

Umwerfendes Inventar – das Grab eines eisenzeitlichen Schleuderers im Indetal

Udo Geilenbrügge

In den drei Tagebauen des Rheinischen Braunkohlenreviers ist in den letzten Jahren eine intensive Kooperation nicht nur mit archäologischen, sondern auch mit einer Vielzahl von naturwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen und dem LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR) entstanden. Das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln führt im Rahmen des von der Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier finanzierten LANU-Projektes breit angelegte Untersuchungen durch, die schwerpunktmäßig aus Prospektionen, aber auch kleineren Grabungen bestehen (vgl. vorhergehenden Beitrag V. Damen/M. Heinen/A. Windheuser). Die hier mit zu behandelnden Feldforschungen standen unter der Leitung von Judith Heinen und Anna Windheuser. Im Tagebau Inden wurden dabei neben weiteren Maßnahmen mehrere Areale mittels geophysikalischer Magnetometermessungen untersucht. Nach Auswahl mehrerer Verdachtsstellen erfolgte eine nähere Überprüfung an sieben Stellen durch die Anlage eines Baggerplanums, die zunächst jedoch ergebnislos verlief. Von der Außenstelle Titz des LVR-ABR und dessen Grabungstechniker Wilhelm Schürmann wurden dann anschließend in Zusammenarbeit mit dem Universitätsprojekt zwei lange Suchschnitte von rund 100 m angelegt, wie sie in dieser Region bereits seit Jahren systematisch seitens des Amtes betrieben werden (WW 2012/005). Neben schlecht identifizierbaren Objekten stieß man dabei auf eine teils im Pflughorizont gelegene Grube von etwa 60 cm Durchmesser, die sich kaum von der Umgebung abhob. In erster Linie waren es wohl einige Reste von kalzinierten Knochen, die die Aufmerksamkeit erregten. Bei der nachfolgenden weiteren Bearbeitung vermehrte sich die Knochenmenge auf stattliche 560 g, womit sich die Existenz eines Brandgrabes bestätigte; eine anthropologische Bestimmung wird sicherlich lohnenswert sein. Eine schöne Überraschung war die Beigabe von 26 vollständigen bikonischen Schleuderkugeln aus gebranntem Ton (Abb. 1). Die kleinen Fragmente von drei weiteren Schleudergeschossen deuten darauf hin, dass ihre ursprüngliche Zahl vermutlich noch höher lag und nur in Folge der oberflächennahen Lage bereits eine Zerstörung bzw. Verlagerung

durch den Pflug stattgefunden hatte. Daher bleibt die Frage offen, ob leichte Beschädigungen der Kugeln von einer Benutzung durch den Schleuderer, der langen Lagerungszeit im Boden oder von der bereits erwähnten oberflächennahen Lage herrühren. Es kann nur spekuliert werden, ob sich Leichenbrand und Schleuderkugeln ehemals in nun vergangenen organischen Behältnissen befanden. Zumindest für die Schleuderkugeln ist an eine Niederlegung in einem Stoff- oder Lederbeutel zu denken. Eine vielleicht mitgegebene Schleuder hätte sich ebenso wenig erhalten, da sie ja vollständig aus organischen Materialien gefertigt gewesen wäre.

Damit der Schleuderer ein hohes Maß an Treffsicherheit erreicht, besitzen alle Geschosse nahezu identische Gewichte von ca. 27 Gramm und Abmessungen von mindestens 41 mm bzw. maximal 46 mm Länge sowie eine Breite von mindestens 26 mm und maximal 29 mm. Die Fertigungstoleranzen sind also erstaunlich gering! Natürlich hätte man statt der selbst hergestellten Wurfobjekte auch kleine Steine sammeln und verwenden können. Deren unterschiedliche Formen und Gewichte hätten aber die Flugeigenschaften und damit die Trefferpräzision negativ beeinträchtigt.

1 Inden. 26 bikonische Schleuderkugeln aus gebranntem Ton.





2 Die moderne Schleuder ähnelt antiken Vorbildern.

In unmittelbarer Umgebung dieses außergewöhnlichen Grabes konnten durch Flächenerweiterungen unter der Regie der Außenstelle Titz des LVR-ABR weitere fünf Brandgräber entdeckt werden, die aber außer dem Leichenbrand keine Beigaben enthielten. Sie fügen sich ein in eine ganze Reihe von metallzeitlichen Gräbern, die 2011 im Süden des Tagebaus Inden gefunden wurden. Das bereits im letzten Band dieser Reihe vorgestellte Brandgrab mit sog. Braubacher Keramik liegt nur 500 m in westlicher Richtung. Eine zweite, größere Gruppe metallzeitlicher Gräber befindet sich 700 m entfernt im Norden an der Hangschulter zum Rurtal (vgl. weiteren Beitrag des Verf.).

Schon in der Antike fanden diverse Arten von Schleudern gleichermaßen für Jagd und Kampf Verwendung. Sie waren hoch effizient, einfach in der Herstellung und leicht zu transportieren. In der Regel werden sie gerne mit Hirtenvölkern in Verbindung gebracht. Der wohl berühmteste Kampf mit einer Schleuder – jener des David gegen Goliath – wird in der Bibel (1. Samuel 17, 49–50) beschrieben. Eine Vielzahl antiker Autoren beschreibt die unterschiedlichsten Formen. Bildliche Darstellungen gibt es aus etruskischen Gräbern oder auf römischen Mosaiken und Grabsteinen. Wir kennen auch einen Bericht Cäsars, der beispielsweise die Verwendung dieser Waffe bei einem Angriff des gegen die Römer siegreichen Kelten Ambiorix erwähnt. Er erhält seine archäologische Bestätigung, da bei Ausgrabungen in gallischen Oppida und südenglischen Befestigungen teils große Mengen von Schleudergeschossen angetroffen wurden. In

unserer Region finden sich solche Schleuderkugeln vereinzelt in Siedlungen und Gräbern hauptsächlich des 3. bis 1. Jahrhunderts v. Chr. von der Mosel bis zum Niederrhein, aber nie in so großer Anzahl. Weil datierende Beifunde fehlen, könnte das Indener Schleudergrab ebenfalls aus dieser Zeit stammen.

Seit dem Altertum ging die Bedeutung der Schleudern zwar allmählich zurück, geriet aber nie in Vergessenheit. Leider haben sich keine antiken Beispiele erhalten, doch wird sich heute bei den einfachen Handschleudern außer der Nutzungsmöglichkeit synthetischer Fasern nichts an der zweckgebundenen Form verändert haben. Ein aktuelles Modell besitzt beispielsweise insgesamt eine Länge von 170 cm (Abb. 2). Zum Schleudern wird das mit einer Schlaufe versehene Schnurende fest um den Daumen gelegt, während das andere Ende zunächst in der geschlossenen Hand liegt. Ist die Schleuderkugel in die taschenartige Verbreiterung in der Mitte gelegt, wird nach ein paar horizontalen Drehungen oberhalb des Kopfes das Ziel anvisiert und die Hand geöffnet, womit die Freigabe der Kugel erfolgt. Das Gerät verbleibt dank der Daumenschlaufe beim Schleuderer oder bei der Schleuderin. Obwohl man selbst bei ersten Versuchen Reichweiten um die 50 m erhält, wird zur perfekten Ausübung sicher längere Zeit benötigt. In Europa kann man sich dazu in entsprechenden Clubs bei Meisterschaften messen. Seine lebensgefährliche Wirkung damals wie heute kann man allerdings auch aktuell auf Bildern von Straßenkämpfen im Nahen Osten in grausamer Weise erleben.

Literatur

T. Capelle, Erkenntnismöglichkeiten ur- und frühgeschichtlicher Bewaffnungsformen. Zum Problem der Waffen aus organischem Material. *Bonner Jahrbücher* 182, 1982, 265–288. – A. Haffner, Kriegergräber mit Schleuderkugeln aus Luxemburg und dem Trierer Land. *Hémecht* 1971, 206–214. – Th. Völling, Funditores im Römischen Heer. *Saalburg Jahrbuch* 45, 1990, 24–58.

Abbildungsnachweis

1–2 U. Geilenbrügge/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.